Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 1

Artikel: Ist das Kunst? : Kategorisierungen von Theaterschaffen im Kontext von Migration

Autor: Cohn, Miriam

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist das Kunst?

Kategorisierungen von Theaterschaffen im Kontext von Migration

«Est-ce de l'art ? Catégorisations du théâtre dans le contexte de la migration»: *La production théâtrale est en permanence soumise à des catégorisations culturelles et, par le même biais, à des catégories de valorisation. Pourtant, ces catégorisations sont souvent ambigües, leurs utilisation et interprétation co-définies par les buts et les relations avec les projets de théâtre. En même temps, les processus de catégorisation culturels contribuent à l'implantation sociale de la production de théâtre comme le démontre bien l'exemple du théâtre et de la migration.*

Einleitung

Theaterschaffen findet immer innerhalb institutioneller Kontexte und gesellschaftlicher Positionierungen statt. Dabei spielt das Kategorisieren von Theaterschaffen eine wichtige Rolle, zum Beispiel die Zuordnung zu «professionellem» oder «laienhaftem» Theater. Das Kategorisieren von Theaterschaffen nach bekannten, aber oft nicht genauer definierten Kulturkonzepten trägt zusammen mit den Aufführungsprodukten, den anvisierten Beteiligten und Zuschauenden sowie den institutionellen Verankerungen zu einer Art «Branding» des jeweiligen Theaterschaffens bei, das wiederum einen Einfluss auf dessen (finanzielle) Förderung und öffentliche Sichtbarkeit hat. Dies gilt auch für Theaterprojekte im Kontext von Migration, mit denen ich mich im Rahmen meiner Dissertation beschäftigt habe:[1] So wird seit einigen Jahren in Theaterpraxis und Kulturpolitik mehr Sichtbarkeit und Förderung von Theaterschaffen von Menschen mit Migrationshintergrund gefordert.[2] Dabei sind «Professionalität» und «Kunst» wichtige Wertekategorien, wobei die Begriffe kaum spezifischer definiert werden.

In meiner Forschung setzte ich mich mit Theater und Migration in Projekten mit nicht-professionellen Darstellenden auseinander. Auch in diesen von mir während der Proben und Aufführungen mit teilnehmender Beobachtung sowie Interviews untersuchten Theaterprojekten wurde das jeweilige Theaterschaffen kategorisiert. Dabei wurden vor allem die beiden miteinander verbundenen Begriffspaare «Kunst und Vermittlung» einerseits sowie «professionell und laien- oder amateurhaft» andererseits verwendet. In diesem Beitrag wende ich mich zwei ausgewählten Projekten zu und möchte exemplarisch aufzeigen, wie und mit welchen Konsequenzen für das Theaterschaffen die Begrifflichkeiten im konkreten Projektkontext verwendet und interpretiert wurden.

1 Dissertationsprojekt *Theaterprojekte in Kontexten von Migration in der Region Basel* am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel.

2 Vgl. z.B. Sharifi, Azadeh: Postmigrantisches Theater. Eine neue Agenda für die deutschen Bühnen. In: Wolfgang Schneider (Hg.): Theater und Migration. Herausforderungen für Kulturpolitik und Theaterpraxis. Bielefeld 2011, S. 35–45.

Beide Projekte gehörten in den Bereich der Kulturvermittlung. Diese ist als Überbegriff für Tätigkeiten zu verstehen, durch die eine Auseinandersetzung mit kulturellen Praktiken gefördert wird.[3] Die Projekte fanden in der Region Basel statt und setzten sich beide thematisch mit Migration auseinander. Das erste Projekt, *Born to be Swiss,* war ein Jugendclub aus dem Vermittlungsangebot des *Theater Basel.* Dieser spezifische Club wandte sich an junge Menschen mit Migrationshintergrund wie auch an Schweizerinnen und Schweizer und hatte eine Beschäftigung mit dem Thema Migration zum Ziel. Das aufgeführte Stück basierte auf Diskussionen rund um die damals (2009) aktuelle Abstimmung zum Verbot des Neubaus von Minaretten. Das transkulturelle Bildungs- und Theaterprojekt *fremd?!* in Birsfelden war eines von mehreren Projekten eines gleichnamigen Vereins, und wurde mit einer Schulklasse mit Schülerinnen und Schülern zwischen 12 und 14 Jahren erarbeitet, wobei die meisten der Jugendlichen selbst oder deren Eltern in die Schweiz zugewandert waren. Migration als Thema war durch das Konzept des Gesamtprojekts vorgegeben, wobei das Stück auf die Erlebnisse und Sichtweisen der Jugendlichen fokussierte. Organisiert wurden die verschiedenen Theaterprojekte des Vereins *fremd?!* durch eine Geschäftsstelle, die auch für die Finanzierung durch Drittmittel zuständig war.

Kunst oder Vermittlung?

Das Konzept der Kulturvermittlung beinhaltet ein stetes Pendeln zwischen den Polen «Kunst» und «Vermittlung», und so wurden diese beiden Begriffe auch in den beiden Projekten als Dichotomie verwendet. Dabei war insbesondere der Begriff der Kunst nicht klar definiert, was sich auch in dessen widersprüchlichen Verwendungen äusserte. Dies zeigte sich etwa im Interview mit Stephan Laur, dem Hauptregisseur des untersuchten *fremd?!*-Projekts. Ein Verständnis von Kunst zeigte sich in seiner Antwort auf die Frage, weshalb Theatermachen für junge Menschen wichtig sei:

> «(…) Ich finde Theater da eine viel – einerseits eine wichtige Umgangsform, eine wichtige Medienform, Kunstform, die irgendwie durch, sagen wir mal, einen höheren Abstraktionsgrad auch klarer macht, dass es um eine Auseinandersetzung geht, um eine künstlerische. (…) Du bist immer im Bewusstsein einer künstlerischen Auseinandersetzung. (…)».[4]

Während Kunst hier im Sinne eines künstlerischen Prozesses verstanden wird, der das Aushandeln von Themen und Positionen, kulturelle Produktion und Abstraktion beinhaltet, bezieht Laur sich bei der Reflexion seiner Rolle als Regisseur auf einen anderen Kunstbegriff:

[3] Vgl. Mörsch, Carmen: Was ist Kulturvermittlung? In: Institute for Arts Education der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) (Hg.): Zeit für Vermittlung. Eine Online-Publikation zur Kulturvermittlung. Zürich 2013, S. 14–22.

[4] Interview mit Stephan Laur, 6.2.2012.

> «Ich habe schon das Gefühl, wenn du dich für solche Projekte entscheidest, solche Projekte machen willst, musst du dich eigentlich von der Idee ‹ich mache Kunst› verabschieden. Nicht von der Kunst, du vermittelst quasi die Möglichkeit, dass sie sich an Kunst annähern können und Kunst machen können. Aber du musst dich von dem Konzept, dass du Künstler bist, zumindest temporär, glaube ich, ein bisschen verabschieden. Denn sonst kommst du unweigerlich in diesen Konflikt. Ich denke mir, die beste Situation ist, dort einfach auch zu sagen: ‹Was auch immer, ob ich Künstler bin oder Sozialarbeiter oder Lehrer, *so what,* ich mache einfach dieses Projekt›.»[5]

Hier verweist Stephan Laur folglich auf Kunst als eine Tätigkeitsform, die qualitative Standards voraussetzt. Das gleichzeitige Vorhandensein beider Kunstverständnisse bei der Reflexion desselben Projekts – Kunst als Auseinandersetzung und Praxis sowie Kunst als ein Endprodukt, das Beurteilungsstandards unterliegt – verweist darauf, dass diese sich nicht nur widersprechen, sondern auch ergänzen. Für die hier vorgestellten Projekte bedeutet dies aber auch, dass die Spannung zwischen «Kunst machen» und «Künstler sein» wie auch zwischen «Kunst» und «Vermittlung» sich nicht vollständig auflöst und die Projekte sich somit nicht eindeutig positionieren lassen: Beide Kunstbegriffe können in Vermittlungsprojekten vorhanden sein und die Vermittlungsziele schliessen künstlerisches Arbeiten nicht aus. Stattdessen scheinen es verhandelbare Grössen zu sein, die situationsabhängig mehr oder weniger prominent betont werden.

Professionell oder laienhaft?

Eng mit der Dichotomie zwischen «Kunst» und «Vermittlung» verbunden ist das Adjektivpaar «professionell» und «amateur-/laienhaft». Auch hier war die Zuordnung der beiden Projekte trotz der nicht-professionellen Darstellenden nicht eindeutig: Die einzelnen Projekte von *fremd?!* wurden jeweils von Teams bestehend aus professionellen Leitungspersonen aus den Bereichen Theaterpädagogik, Musik, Tanz und Rap betreut. Während mehrheitlich in den Schulzimmern der jeweiligen Klasse geprobt wurde, fanden die Endproben und Aufführungen an einer professionellen Aufführungsstätte der freien Szene und als Teil des offiziellen Programms derselben statt. Der Begriff «professionell» bedeutet dabei zweierlei: Erstens, dass die Beteiligten des Leitungsteams im jeweiligen Tätigkeitsbereich ausgebildet waren oder darin arbeiteten und zweitens, dass sie für ihre Tätigkeit im Projekt bezahlt wurden. Da die Proben während der Schulzeit, also der «Arbeitszeit» der Jugendlichen, stattfanden, war sowohl das Handeln der Leitenden wie auch der Jugendlichen im Projekt als «Arbeit» definiert. Durch den Einbezug professioneller Leitungspersonen und professioneller Bühnen sowie der Kontextualisierung von Theater als «Arbeit» unterschieden sich die

[5] Interview mit Stephan Laur, 6.2.2012.

fremd?!-Projekte damit von anderen Theateraktivitäten an Schulen und in der Freizeit.
Wie bei *fremd?!* wurde im Jugendclub-Kontext von *Born to be Swiss* unter «professionell» eine Ausbildung oder Berufsausübung verstanden. Als Jugendclub gehörte *Born to be Swiss* hingegen dezidiert zu einem Freizeitangebot, das sich von anderen Theateraktivitäten mit Laien am *Theater Basel* abhob.[6] Die Nutzung von professioneller Infrastruktur, von Probe- und Aufführungsbühnen sowie die Leitung durch ausgebildete Theaterpädagoginnen und -pädagogen änderte nichts an dieser Wahrnehmung. So waren die Jugendclub-Produktionen im Programm des *Theater Basel* explizit als solche ausgewiesen und damit als «nicht-professionelle» Aufführungen gekennzeichnet.
Eines der Hauptziele des Jugendclubs am *Theater Basel* war die Generierung von Theaternachwuchs. Gerade die Vermittlung eines Verständnisses für die ästhetischen Sprachen der Profi-Produktionen galt dabei als wichtig. Deshalb wurde das Schaffen des Jugendclubs durchaus als künstlerische Auseinandersetzung angesehen und mit künstlerischen Standards gewertet, auch wenn kein Anspruch auf einen Profi-Status erhoben wurde. *fremd?!* dagegen verfolgte eine Reihe von Vermittlungszielen, etwa die Entwicklung sozialer und persönlicher Kompetenzen, aber auch das Darstellen der Erfahrungen und Gedanken der involvierten Jugendlichen zum Thema Migration. Durch die starke Gewichtung der Vermittlung und der im Konzept angelegten Auseinandersetzung mit Migration wurde das Label der Professionalität zu einem wichtigen Mittel, um das Projekt auch in einem Kunstdiskurs zu positionieren. Während «Kunst» und «Professionalität» für die Bewertung des Schaffens von *Born to be Swiss* zwei weitgehend unabhängige Kategorien waren, waren sie bei der Beurteilung von *fremd?!* stärker miteinander verbunden, da «Professionalität» «Kunst» implizierte.

Fazit

Wie dargestellt fand die Kategorisierung des Theaterschaffens in den von mir untersuchten Projekten weitgehend entlang der Begriffe «Kunst» und «Professionalität» und ihrer je entgegengesetzten Pole «Vermittlung» und «Laienhaftigkeit» statt. Dabei lässt sich bei einer genaueren Betrachtung der Projekte feststellen, dass diese sich nicht klar an einem Pol der Dichotomien festmachen lassen, und dass die beiden Begriffspaare in den Projekten zudem eng miteinander verflochten waren. Dies zeigte sich etwa dann, wenn in einem einzigen Gespräch unterschiedliche und sich widersprechende Verständnisse von Kunst und Professionalität genannt wurden – je nachdem, ob auf Standards oder auf Praxis Bezug genommen wurde.
Die Kategorisierung von Theaterschaffen lässt sich als ein dauernder Aushandlungsprozess beschreiben, der durch verschiedene Agenden mitbe-

[6] Dazu gehören insbesondere Spielplan-Produktionen mit gecasteten Laien und einem professionellen künstlerischen Team oder die Teilnahme als Statisten und Statistinnen an einer professionellen Produktion.

stimmt wird. Die beiden Projekte positionierten sich aufgrund ihrer institutionellen Zugehörigkeit und ihrer Ziele sehr unterschiedlich. Dies beeinflusste wiederum die Vorgehensweisen und endgültigen Aufführungen der Projekte, sodass sie trotz der ähnlichen Ausgangslage – im Vermittlungsbereich angelegte Theaterprojekte mit jungen Darstellenden zur Migrationsthematik – sehr unterschiedlich ausfielen.

Der kulturwissenschaftliche Blick auf das Kategorisieren von Theaterschaffen ermöglicht also neue und untersuchenswerte Fragen. So liesse sich etwa bei *fremd?!* die Frage stellen, ob durch das gleichzeitige Vorhandensein eines Kunstanspruchs und einer konzeptionell festgeschriebenen Auseinandersetzung mit Migration nicht eine Art «Migrationskunst» entsteht, und ob und wie diese «Migrationskunst» dann in die schweizerische Theaterlandschaft einbezogen wird oder davon ausgeschlossen ist – und welches Migrationsverständnis dabei überhaupt verhandelt wird. Für *Born to be Swiss* liesse sich danach fragen, weshalb die Aufrechterhaltung der in der Praxis bereits unscharfen Trennung von «professionellem» und «laienhaftem» Theaterschaffen für die Institution *Theater Basel* so wichtig ist und wie sich das *Theater Basel* damit öffentlich positioniert. Kulturelles Kategorisieren ist also immer auch als ein Prozess zu verstehen, der auf gesellschaftliche Wertungen verweist und kulturelles Schaffen fest in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen verankert.

Miriam Cohn
miriam.cohn@unibas.ch

Miriam Cohn ist Ethnologin, Kulturvermittlerin und Theaterpädagogin und promoviert am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. In ihrem Schaffen versucht sie, Brücken zwischen ihren Fachinteressen und Passionen zu bauen.